

# Rede des Dekans Stephan Jolie zur Absolventenfeier des Fachbereichs 05 am 6. Februar 2014

Liebe Absolventinnen und Absolventen!

Dies ist ein wirklich schöner Moment! Sie haben ihr letztes Semester hinter sich gebracht – erfolgreich, sehr erfolgreich! Sie haben Ihr Studium abgeschlossen nach stressigen und nervösen Wochen und Monaten der letzten Prüfungen – und nun ist es geschafft! Auch für mich ist diese letzte Veranstaltung im Semester ein schöner Moment, die größte Freude und Ehre, die ich habe als Dekan, als Sprecher aller Professorinnen und Professoren, Lehrenden und Mitarbeiterinnen des Fachbereichs: Ich darf Ihnen in aller Namen gratulieren zu Ihrem Universitätsabschluss, voll Anerkennung und Respekt vor der Leistung jeder Einzelnen und jedes Einzelnen von Ihnen!

Jetzt gibt es als Geschenk aber nicht nur Applaus! Ich habe noch ein Geschenk für Sie: klein, ein Stück Papier; materiell gering, aber ideell umso wertvoller – so ist das bei den Geisteswissenschaftlern, das wissen Sie ja. Es ist ein Lesezeichen, das ich Ihnen allen nachher überreichen werden. Und auf diesem Lesezeichen – so ist es seit Jahren Tradition am Fachbereich – steht immer ein Zitat und Motto, typographisch interpretiert. Wir suchen oft Beispiele, an denen die Buntheit unseres Fachbereichs so richtig schön aufscheint. Diesmal ein Motto aus dem Arbeitsbereich SNEB, „Sprachen Nordeuropas und des Baltikums“ unseres Departments of English and Linguistics. Es ist auf Lettisch! Kann jemand im Raum Lettisch? Dann können Sie es nachher vorlesen – ich lese auf Deutsch:

"Gleichgültigkeit ist das größte Laster unserer Zeit, die zivilisierte Form der Rohheit."

Das ist ein Wort der Schriftstellerin Zenta Mauriņa, die 1897 in Lettland geboren wurde, dreisprachig (Russisch, Lettisch, Deutsch) aufwuchs, in Riga und Heidelberg studierte, vor der Sowjetarmee nach Schweden floh und später nach Deutschland zog, wo sie 1978 starb.

„Gleichgültigkeit als Rohheit“ – als die Kolleginnen mir das vorschlugen, habe ich erst erschrocken gedacht, die wollten es dem Dekan mal heimzahlen – denn immerhin habe ich einst eine Habilitationsschrift vorgelegt mit dem Titel „Die Gleich-Gültigkeit des Möglichen“, und so roh und lasterhaft meinte ich das gar nicht. Es war ja bei mir auch „Gleich-Gültigkeit“, mit Bindestrich. Na ja, vor 11 Jahren wirkten diese post-modernistischen Wortspielereien noch nicht ganz so geschmäckerlich wie heute. Wahrscheinlich ist diese Koinzidenz des Zitates mit meinen für weitere Kreise eher marginalen poetologischen Studien eher Zufall. Aber immerhin zeigt dies, dass das Wort von der „Gleichgültigkeit“ einen ins Nachdenken bringen kann und vieldeutig ist.

"Gleichgültigkeit ist das größte Laster unserer Zeit, die zivilisierte Form der Rohheit."

„Unsere“ Zeit, die Zenta Mauriņa wohl konkret meinte, waren vermutlich die Sechziger, Siebziger Jahre – man darf das getrost ausdehnen und sagen, dass solch rohe Gleichgültigkeit in der Tat eine allgegenwärtige Gefährdung der Moderne und Post-Moderne in unserer westlichen Zivilisation seit vielen Jahrzehnten ist. Als Zeugen braucht man nur Papst Franziskus aufzurufen und was er auf Lampedusa gerade uns reichen Europäern an schändlicher Gleichgültigkeit vorgehalten hat. Aber ich will nicht moralisch werden – so sehr ich dem zustimme. Trotzdem darf man fragen an so einem Tag: Gibt es ein Ethos in unserem Fachbereich, so etwas ein Ethos unserer geistes- und kulturwissenschaftlichen Disziplinen, das den Kampf gegen die so verstandene zerstörerisch-unmenschliche Gleichgültigkeit aufnimmt?

Wir können und dürfen uns um diese Frage nicht drücken. Und ich glaube, dass Sie alle sich diese Frage oft genug gestellt haben und noch stellen – Sie alle, die sie hier studiert haben, wir alle auch. Es ist die Frage: „Wozu ist das alles gut?“ Für Sie jetzt ganz pragmatisch: Kann ich mit dem, was ich hier an der Uni gelernt und erfahren habe, einmal mein Geld verdienen und mein Leben bestreiten? Das haben sie *sich* gefragt, das sind Sie sicher oft gefragt worden. Da geht's Ihnen nicht anders, als es uns fest an der Uni Angestellten ging – ich zumindest habe bei meinem Uniabschluss und noch später jahrelang nicht gewusst, wie ich damit mal Geld verdienen sollte. Und auch wir, die wir Sie wissenschaftlich ausgebildet haben und die Studienpläne entworfen haben, müssen uns das fragen lassen: Zu was ist das gut, mit dem wir Sie traktiert und in dem wir Sie abgeprüft haben? Ist es wichtig, relevant – oder, wenn man das geschützte Aquarium der Universität verlässt, eben nicht doch ziemlich *gleichgültig*?

Nicht nur Ihnen gegenüber wäre es ziemlich unverantwortlich, wenn es keine Idee davon gäbe. Auch der Gesellschaft gegenüber wäre das unverantwortlich – es ist ziemlich teuer, eine Universität für so viele Studierende zu betreiben, und nicht nur Ihre Eltern haben sich das in den meisten Fällen ziemlich was kosten lassen, sondern auch die Gesellschaft nimmt sehr, sehr viel Geld dafür in die Hand. Und da sollte es gleichviel sein, ob das ein paar Dutzend Freaks oder Tausende studieren und lehren und erforschen?

"Gleichgültigkeit ist das größte Laster unserer Zeit, die zivilisierte Form der Rohheit."

Mir fällt dazu ein ganz ähnliches Wort ein von Einem, der ebenso vor dem Totalitarismus des vergangenen Jahrhunderts geflohen ist, und der – anders als Zenta Mauriņa – einer der größten Köpfe seiner Zeit war und – anders als Mauriņa – diese Zeit *nicht* überlebt hat. Walter Benjamin schreibt in seinem letzten Text, entstanden kurz vor seinem Selbstmord auf der verzweifelten Flucht vor den Nazis:

"In jeder Epoche muß versucht werden, die Überlieferung von neuem dem Konformismus abzugewinnen, der im Begriff steht, sie zu überwältigen."

„In jeder Epoche von Neuem!“ Nichts ist leichter, zumal wenn man in der reichen westlichen Welt lebt, sich die Dinge gleichgültig sein zu lassen und sich einzurichten mit dem scheinbar

Gegebenen, mit der Rhetorik der vermeintlichen Alternativlosigkeit, mit der uns die ökonomisierte und technokratische Lebenswelt überwältigen will. Hilft aber dagegen unsere Wissenschaft, unser geistes- oder kultur- oder sprach- oder wissenschaftliches Wissen? Geht es um dieses *Wissen*? Es kann im Studium nicht einfach darum gehen, *Wissen* anzuhäufen. Die Menge dessen, was die Menschen wissen und was man wissen kann, nimmt rapide zu, ebenso der Zugang zu Wissen im Internetzeitalter. „Big Data“ ist ja nicht bloß etwas, was zwielichtige Geheimdienste vorantreiben, sondern offenbar unsere künftige Alltagswirklichkeit. Nicht auf das Wissbare kommt es an, sondern darauf, in der unendlichen Menge des *Wissbaren* das *Wissenswerte* zu identifizieren – so schon der Vordenker der Moderne Friedrich Nietzsche. Und genau das, was *wissenswert* ist, was eine Gesellschaft für wichtig erachtet, um an einer Gegenwart und Zukunft zu arbeiten, die sie für lebenswert hält, genau das darf nie feststehen! Es ist darum eine geradezu aberwitzige Idee, etwa die derzeit gültigen oder auch früher bewährten Inhalte in Curricula zu zementieren! Natürlich haben auch wir hier in jedem Fach unsere Grundwissensbestände, die wir Ihnen beigebracht haben, mit denen wir Sie auch sicher oft genug gequält haben.

Aber dieses archivalische Wissen, ist nur Hilfsmittel – für sich alleine hilft es noch nicht viel, taugt bestenfalls zum Einrichten eines netten Museums. Solches darf einem auf's Ganze gesehen ziemlich gleichgültig sein. Denn das ist das Problem: Wir können *heute* ja nicht wissen, welches Wissen uns einmal nützen wird, um die Probleme von *morgen* zu lösen. Ja, wir *kennen* die Probleme und Herausforderungen nicht einmal! Die Herausforderungen, für die ab heute *Sie* die Lösungswege finden sollen, die kennen wir nicht, die kennt keiner von uns! Klimawandel, Atomkraft – das haben wir als Problem immerhin schon erkannt. Aber haben wir schon all die Probleme erkannt, die es mit sich bringen wird, eine Gesellschaft zu bauen, der das das was auf Lampedusa und andernorts geschieht, ernsthaft *nicht* gleichgültig ist? Irgendwie wissen wir ja schon, dass das Web 2.0 uns alle und unsere Gesellschaft mehr verändert, als es noch das Web 1.0 tat. Aber *wie* tut es das? Und wie wird uns Web 3.0 verändern – das bald kommen wird, von dem wir nicht einmal wissen, was es ist? Wissen wir, welche Optionen wir haben, um dies in gute Bahnen zu lenken und unsere freie, offene Gesellschaft zugleich zu schützen – oder überlassen wir das Google und der NSA? Besonders an *diesem* Beispiel wird deutlich: Über Internet, Web 2.0 und soziale Netzwerke, wissen Sie, die Sie gestern noch unsere sogenannten Schüler waren, *mehr* als ich, mehr als wohl die meisten Ihrer Profs. Und sie wussten schon *immer* mehr darüber. Was wir Ihnen beizubringen versuchten, war *nicht* in erster Linie Wissen über dieses oder sonst etwas gestern oder heute sprachlich Sinnbildendes oder kulturell Relevantes. Sondern es waren Übungen darin, Fragen zu stellen, wo etwas fraglos scheint; an dem zu zweifeln, was gleichgültig scheint; Aufforderungen, komplexe und vieldeutige Dinge verstehen zu lernen, um Handlungsoptionen in einer Welt zu entwickeln, in der uns so viel als schlicht gegeben und darum gleichgültig erscheinen will.

In der unübersichtlichen, für keinen Einzelnen durchschaubaren Komplexität unserer Welt braucht es philosophisch-geisteswissenschaftliche Bildung im eigentlichen Sinne, denn dies ist „Orientierungswissen“ – Wissen darum, welche Möglichkeiten es geben könnte, sich auch in Zukunft in fremder, neuer Umgebung zu orientieren. Ich würde sagen, das ist der tiefere

Sinn dessen, dass man Sie an dieser Universität oft konfrontiert hat mit fremden und befremdlichen Dingen, die Sie vielleicht gar nicht so genau wissen wollten, von denen Sie Eltern und Freunden nicht wirklich klarmachen konnten, wieso das jetzt so wichtig sein soll, und über die Sie doch fußnotenreiche Hausarbeiten schreiben sollten: Morphosyntax des Lettischen; oder frühe Formen altfranzösischer Liebeslyrik; oder die Volten der Gendertheorie der Achzigerjahre. Vieles von dem sind keine Dinge - so bekommt man immer wieder zu hören - die Sie "brauchen" könnten für Ihren Beruf, ob als Lehrer, im publizistischen Bereich oder in der freien Wirtschaft. – Wer sagt denn so was? Wer maßt sich an, darüber zu entscheiden? Aktuelle Studien der UNESCO rechnen damit, dass 65% der Kinder, die heute in die Schule kommen, einmal Berufe ausüben werden, die es heute noch gar nicht gibt! Berufe, von denen wir noch nicht einmal wissen, dass es sie geben wird! Und genau deshalb brauchen Sie sehr *wohl* all diese befremdlichen Dinge, die sie hier studiert haben! Nicht das einzelnen *Wissen* brauchen Sie, sondern die *Beschäftigung* damit. Um nämlich zu verstehen, dass nichts selbstverständlich ist, was selbstverständlich aussieht; dass das, was wir für gegeben und selbstverständlich halten, *geworden* ist; dass es einmal anders war und also auch einmal anders sein kann – in einer Zukunft, die wir nicht kennen, aber frei und gemeinsam gestalten wollen. Und daran und *nur* daran kann man das vielleicht Entscheidende lernen, was gegen Überwältigung durch Gleichgültig und Konformismus hilft: Das Zweifeln, den begründeten, produktiven Zweifel!

### **Bertold Brecht: "Der Zweifler" (1937)**

Immer wenn uns  
Die Antwort auf eine Frage gefunden schien  
Löste einer von uns an der Wand die Schnur der alten  
Aufgerollten chinesischen Leinwand, so daß sie herabfiel und  
Sichtbar wurde der Mann auf der Bank, der  
So sehr zweifelte.

Ich, sagte er uns,  
Bin der Zweifler, ich zweifle, ob  
Die Arbeit gelungen ist, die eure Tage verschlungen hat.  
Ob, was ihr gesagt, auch schlechter gesagt, noch für einige Wert hätte.  
Ob ihr es aber gut gesagt und euch nicht etwa  
Auf die Wahrheit verlassen habt dessen, was ihr gesagt habt.  
Ob es nicht vieldeutig ist, für jeden möglichen Irrtum  
Tragt ihr die Schuld. Es kann auch eindeutig sein  
Und den Widerspruch aus den Dingen entfernen; ist es zu eindeutig?  
Dann ist es unbrauchbar, was ihr sagt. Euer Ding ist dann leblos  
Seid ihr wirklich im Fluß des Geschehens? Einverstanden mit  
Allem, was wird? Werdet ihr noch? Wer seid ihr? Zu wem  
Sprecht ihr? Wem nützt es, was ihr da sagt? Und nebenbei:  
Läßt es auch nüchtern? Ist es am Morgen zu lesen?  
Ist es auch angeknüpft an Vorhandenes? Sind die Sätze, die

Vor euch gesagt sind, benutzt, wenigstens widerlegt? Ist alles belegbar?  
Durch Erfahrung? Durch welche? Aber vor allem,  
Immer wieder vor allem anderen: Wie handelt man  
Wenn man euch glaubt, was ihr sagt? Vor allem: Wie handelt man?

Nachdenklich betrachteten wir mit Neugier den zweifelnden  
Blauen Mann auf der Leinwand, sahen uns an und  
Begannen von vorne.

So stehen wir uns heute Abend hier nachdenklich gegenüber, und sehen uns an – und beginnen von vorne. Wenn Sie uns glauben, dass ich das ernst meine – und ich spreche für alle Kolleginnen und Kollegen –, dass wir das wirklich *ernst* meinen: „Wir sehen uns an und beginnen von vorne – jedes Mal“, dann ist im Grunde schon alles geglückt, was wir Ihnen hier zeigen wollten an dieser Universität.

Das, was ich Ihnen heute, zum letzten Mal als Ihr Hochschullehrer, mitgeben möchte, ist eben *kein* Wissen. Es ist ein *Wunsch*: Haben Sie Mut! Haben Sie den Mut, heute und auch weiterhin stolz zu sein auf das, was Sie mit Ihrem Universitätsabschluss geleistet haben! Und haben Sie den Mut, auch weiterhin *das* auszuhalten, was sie im Studium ausgehalten haben: Krumme, riskante Wege zu gehen, sich nicht mit den breiten, bequemen Wegen zufrieden zu geben; das zweifelnde Fragen zu wagen, sich nicht im Konformismus der Pseudo-Alternativlosigkeiten einzurichten. Den Mut, wo immer Sie in Zukunft sein werden, uns zuzurufen und klarzumachen, wo *unser* Konformismus war, von dem wir gar nicht gemerkt haben, dass er uns überwältigt hatte.

Vielleicht geht dann auch mein anderer Wunsch in Erfüllung – dass Sie, wenn Sie später einmal an ihre Universität zurückdenken, nicht, wie es viele tun, die Administration für die Idee halten; sondern dass Sie an Ihre Universität zurückdenken als den Ort des freien, riskanten, mutigen Zweifelns, an dem Sie die Kraft und das Rüstzeug gesammelt haben gegen die bequeme und so zerstörerische Gleichgültigkeit.

Zuallerletzt aber Dank – mein Dank an Sie: Sie haben dies alles lange bei uns, an unserer Universität, an unserem Fachbereich ausgehalten! Danke für dieses große Vertrauen! Dass wir Sie unter uns haben durften, war uns eine Freude – und es ist und es bleibt uns eine Ehre! Danke!